

# Das Gehirn-Geist-Problem aus phänomenologischer Sicht<sup>1</sup>

Dr. Thorsten Streubel

Ich möchte im Folgenden den Versuch unternehmen, das Gehirn-Geist-Problem mit phänomenologischen Mitteln zu behandeln. Zu diesem Zweck werde ich mein Augenmerk auf die *Phänomene* von Körper und Geist richten und deren Verhältnis zueinander beschreiben. Dabei wird sich zeigen, dass sowohl naturale wie mentale Phänomene durch zwei weitere Phänomene bedingt sind, die weder der Kategorie des Körpers noch der des Geistes zugeordnet werden können: nämlich Bewusstsein und Leib. Erst die Berücksichtigung dieser Momente, so meine These, ermöglicht eine Reformulierung der traditionellen Körper-Geist-Problematik.

## 1. Problematische Voraussetzungen

Es lassen sich, um dies gleich vorweg anzumerken, mehrere problematische Voraussetzungen in der gegenwärtigen Debatte um das Verhältnis von Gehirn und Geist identifizieren, deren Aufdeckung und Beseitigung eine notwendige Bedingung für eine sachgemessene Behandlung des Gehirn-Geist-Problems ist:

1. *Bewusstsein ist ein privater Weltinnenraum, eine Art geheimer Kammer im Kopf, die räumlich von der Außenwelt geschieden ist und daher nur über mentale Repräsentationen dieser Außenwelt verfügt.*<sup>2</sup> – Dagegen möchte ich Bewusstsein als Präsenz von Welt exponieren – und zwar nicht einer Welt von *mentalen* Repräsentationen, sondern der empirischen Welt. Allerdings wird sich die empirische Welt als untrennbares Korrelat leiblicher Wahrnehmungsvollzüge erweisen.
2. Man könnte diese erste Voraussetzung auch so formulieren: *Bewusstsein und Welt bezeichnen verschiedene Seinssphären, wobei das Bewusstsein entweder von der Welt der Körper völlig getrennt existiert oder als unräumliche Größe ein Produkt des Gehirns ist.* – Dagegen möchte ich betonen, dass Bewusstsein ganz wesentlich die Prä-

---

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung in: Crossing Borders - Grenzen (über)denken - Thinking (across) Boundaries. Beiträge zum 9. Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie. (<http://oegp.org/publikationen/>)

<sup>2</sup> Dies ist eine weitverbreitete Vorstellung (nicht nur) bei analytisch ausgerichteten Philosophen. Vgl. beispielsweise Searle, der explizit die Auffassung vertritt, dass „der bewusste mentale Vorgang zur Gänze vom Gehirn verursacht und im Gehirn realisiert“ wird (Searle 2010, 157). Metzinger beschreibt das Bewusstsein als „Teil der Welt“, der gleichzeitig „die Welt enthält“, wobei das „Erscheinen von Welten in biologischen Nervensystemen“ stattfindet (Metzinger 2009, 31).

sens *räumlicher* Erscheinungen ist. Und vor allem ist es die Präsenz des *eigenen Leibes*.

3. ‚Bewusstsein‘ und ‚Geist‘ bezeichnen dasselbe, sie sind eins.<sup>3</sup> – Dagegen möchte ich im Anschluss an Husserl zeigen, dass Bewusstsein eine temporale Strukturform aller Gegebenheiten darstellt und von den mentalen Akten begrifflich streng zu scheiden ist, die freilich nur in dieser Form erlebnismäßig zur Gegebenheit kommen können. Das Bewusstsein ist also nicht mit Geist oder Reflexionstätigkeiten oder Formen des Wissens gleichzusetzen, sondern Bewusstsein ist – viel fundamentaler – die temporale Gegebenheitsweise von Welt und Geist (im Sinne mentaler Akte) oder – mit Kant gesprochen – die Anschauungsform der Zeit.
4. *Der Leib ist der Körper oder zumindest die subjektive Gegebenheitsweise des Körpers.* – In Wahrheit ist der Leib nicht der Körper. Und er ist auch nicht die subjektive Gegebenheit des Körpers. Vielmehr sind der eigene Körper, aber auch alle anderen Körper, leibliche Phänomene, insofern der Leib unser eigentliches Wahrnehmungsorgan ist.

Dies gilt es nun zu zeigen. Das Ziel wird dabei sein, zu einer Neuformulierung des Gehirn-Geist-Problems zu gelangen, aber auch einen Fortschritt in der Sache zu erzielen.

## 2. Das problematische Gehirn-Geist-Problem

Durch Descartes' substantielle Trennung von Körper und Geist ist das Leib-Seele-Problem zu einem Dauerthema der neuzeitlichen Philosophie avanciert. Seit einigen Jahrzehnten nimmt es zudem einen zentralen Platz in den philosophischen Gegenwartsdebatten ein. Trotz vehementer Kritik am psychophysischen Dualismus (vor allem von naturalistischer Seite) wird dieses Problem jedoch bis heute im Rahmen des cartesischen Paradigmas diskutiert, insofern an der Substantialität der Natur zumeist festgehalten und lediglich nach der ontologischen Stellung mentaler Phänomene gefragt wird. Trotz zahlreicher Versuche, mentale Phänomene zu naturalisieren, ist der dualistische Ansatz als solcher mitnichten überwunden: Erst der vorausgesetzte Dualismus lässt eine naturalistisch-monistische Antwort als sinnvolle Problemlösung erscheinen. Denn ohne vorherige Ansetzung einer naturalen und einer mentalen Sphäre gäbe es überhaupt kein Leib-Seele-Problem.

---

<sup>3</sup> In der gegenwärtigen Debatte wird zwar zumeist zwischen phänomenalem und intentionalem Bewusstsein unterschieden, beide Phänomene aber als *mentale* kategorialisiert. Diese Unterscheidung ist zwar sinnvoll, aber das phänomenale Bewusstsein ist gerade keine mentale (psychologische) Größe, sondern die Zeitform aller Gegebenheiten: Bewusstsein ist gleichermaßen die Präsenz von (leiblichem) Selbst, Geist und Welt.

Im Folgenden will ich demgegenüber zeigen, dass die cartesianische Problemstellung selbst fragwürdig ist. Zu diesem Zweck wird die Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist, Gehirn und Bewusstsein zunächst durch die Frage substituiert: In welchem Verhältnis stehen die *Phänomene* von Körper und Geist *anschaulich* zueinander?

Phänomene im strengen Sinne sind nun aber dadurch ausgezeichnet, dass sie immer notwendig *jemanden* erscheinen oder gegeben sind. Dies bedeutet zugleich, dass sowohl Körper wie Geist (also mentale Phänomene) selbst bereits Tatsachen des Bewusstseins sind, insofern sie als aktuelle Präsenzen eben präsent sind. Statt Bewusstsein können wir hier daher auch mit Husserl von „lebendiger Gegenwart“ oder mit Kant von „Anschauung“ sprechen. „Alles, was uns als Gegenstand gegeben werden soll, muss uns in der Anschauung gegeben werden.“, heißt es schon bei Kant (Kant 1783, 288).

Bewusstsein (oder Anschauung) – dies gilt es nachdrücklich zu betonen – ist aber kein Weltinnenraum (Psyche, mind), sondern die *Präsenz von Welt* und damit auch von Natur und ‚Geist‘. So jedenfalls ist uns unser Bewusstsein selbst gegeben, nämlich als Bewusstsein von ‚Geist‘ und Welt. Wer dieses Urphänomen übersieht oder überspringt, der gerät auf metaphysische Abwege. Er wird Körper und Geist zu eigenständigen Seinsregionen hypostasieren und schlimmstenfalls alles Geistige auf neuronale Prozesse zu reduzieren oder gänzlich zu eliminieren versuchen (einfach deshalb, weil diese Phänomene nicht ins physikalistische Weltbild passen). Diesen Irrweg ist die analytische Philosophie des Geistes gegangen. Der dort weitverbreitete Naturalismus als philosophische Position ist daher schlicht schlechte Metaphysik. Körper und Geist sind zunächst einmal unmittelbar erlebte Gegebenheiten. Nur weil Körper und Geist anschauliche Phänomene sind, können sie zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen gemacht werden. Und nur deshalb kann philosophisch sinnvoll nach ihrem Verhältnis gefragt werden.

Reflektiert man auf das Verhältnis von Körper und Geist, dann fallen mehrere Dinge auf:

1. Bewusstsein als intentionale Präsenz von Präsentem ist phänomenal und daher auch begrifflich von mentalen Phänomenen zu unterscheiden. Versteht man unter mentalen Phänomenen beispielsweise Denkakte, Schlussfolgerungen, propositionale Einstellungen, Imaginationen etc., dann ist Bewusstsein als Präsenz mentaler wie natürlicher Phänomene gerade *kein* mentales Phänomen! Bewusstsein ist nicht Geist – genauso wenig wie es Natur ist.

2. Abgesehen davon, dass Körper und Geist anschauliche Gegebenheiten sind, scheinen sie tatsächlich in gar keiner direkten kausalen Beziehung zueinander zu stehen. Ihre einzige Beziehung ist die der *Kopräsenz*.
3. Alle ‚naturalen‘ Phänomene erweisen sich bei näherer Betrachtung als Korrelate eines gegliederten Wahrnehmungsorgans: nämlich des eigenen Leibes. Der Leib als Medium der ‚Außenwelt‘ ist aber weder selbst ein Körperding, noch ist er ein mentales Phänomen.

Hieraus folgt, dass die klassische Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist zwei fundamentale Phänomene unberücksichtigt lässt (bzw. als Phänomene sui generis nicht anerkennt), die in dieser Dichotomie nicht aufgehen: Bewusstsein und Leib<sup>4</sup> gehören weder der Kategorie des Körpers noch der des Geistes an. Bewusstsein ist die *Präsenz* von Körper und Geist (mentalen Phänomenen), der Leib aber ist die notwendige Möglichkeitsbedingung dafür, dass überhaupt Welt (Umwelt, Natur, Kulturwelt, Andere) erscheinen kann.

### 3. Der Leib als Wahrnehmungsorgan

‚Der Leib ist ein Wahrnehmungsorgan‘ bedeutet: Es gibt kein Gesehenes, Gehörtes, Getastetes etc., ohne ein Sehen, Hören oder Tasten. Die sinnlichen Korrelate der leiblichen Kinästhesen sind an sich auch keine Dinge, sondern räumliche Erscheinungsweisen und Erscheinungsreihen, die wir als bestimmte Dinge oder Personen auffassen. Ein und dasselbe kann sich in potentiell unendlichen Erscheinungen darstellen. Es ist klar, dass es diese Erscheinungsmannigfaltigkeiten nicht auch unabhängig von ihrem leiblichen Wahrgenommenwerden gibt.<sup>5</sup> Bezogen auf den eigenen Körper heißt das, dass der eigene Leib nicht die vermeintlich subjektive Gegebenheitsweise des Körpers darstellt, sondern umgekehrt, dass *der Leib das Ansich des Körpers ist oder zumindest diesem bedingend zu Grunde liegt*. Der Körper ist dagegen (rein sinnlich betrachtet) nichts anderes als eine Erscheinungsreihe, die auftritt, wenn der Leib sich selbst betrachtet oder betastet. Der Körper ist so gesehen eine *Selbstobjektivation* des Leibes. Insofern nun all die Wahrnehmungskorrelate des

<sup>4</sup> Vgl. zur ‚Leibvergessenheit‘ Streubel 2010, 2014 und Schmitz 1966, 8: „Im Gebäude der herkömmlichen Wissenschaft stehen sie [die leiblichen Phänomene] wenig beachtet im Zwielficht: Einerseits werden sie als Organempfindungen und damit als Zeugen von Zuständen körperlicher Organe aufgefasst, andererseits als Gefühle [...] dem Seelenleben zugewiesen. Diese Klassifikation folgt dem Grundsatz des psychosomatischen Dualismus, alle Phänomene der menschlichen Natur der seelischen oder der körperlichen Hälfte des Menschen zuzuteilen, obwohl die leiblichen Phänomene, genau besehen, auf beiden Seiten keinen Platz finden.“

<sup>5</sup> Beispielsweise werden Dinge, wenn wir uns ihnen nähern, kontinuierlich größer. Dieses Kontinuum der Erscheinungen ist von unserer Stellung und Bewegung im Raum abhängig. Würde man nun behaupten, diese Erscheinungsreihe existiere an sich, dann müsste man auch behaupten, dass es an sich gar keine Dinge, sondern nur sich streng gesetzlich wandelnde perspektivische Darstellungen gibt, wobei diese Erscheinungen sich dann doch wieder von der Stellung, der Sinnesorganisation und Bewegung des Leibes abhängig erweisen.

leiblichen Wahrnehmens zum Leib dazugehören, entpuppt sich der Leib als gleichsam dialektisches (nicht ambiges!) Phänomen: Er ist die korrelative Einheit von Leib und Umwelt. Es bietet sich daher an, einen engeren und einen weiteren Leibbegriff zu unterscheiden, die folgendermaßen zusammenhängen: Der Leib im weiteren Sinne ist die Einheit von Leib (im engeren Sinne) und (Um-)Welt.

Der Leib ist dabei eine unmittelbare (also unvermittelte) Gegebenheit. Er ist uns als gestalt-hafte Ganzheit gegeben, als Ort aller Affekte und Emotionen – und er ist *Organ*, also Werkzeug, im ursprünglichen Sinne: Er ist ‚Urzeug‘ und insofern zumeist im Modus der ‚Zuhandenheit‘ gegeben, mit dem wir wahrnehmen, handeln, herstellen, arbeiten oder sprechen. Der Leib ist zugleich eine permanente Gegebenheit des anschaulichen Bewusstseins, der zu einem Vorhandenen wird, wenn er zu stören anfängt oder aufdringlich wird (etwa bei Hunger und Durst, bei Lähmung, Schmerz, Dysfunktionalität etc.<sup>6</sup>)

Als Wahrnehmungsorgan ist der Leib aber immer schon Weltleib, Medium der Welt bzw. der ‚Ort‘ ihres Erscheinens. Dabei erscheint die Welt freilich nicht im Leib, schon gar nicht im Kopf, sondern als Umwelt, als unabtrennbares Korrelat des Leibes im engeren Sinne.<sup>7</sup>

Halten wir fest: Leib (i.e.S.), Umwelt, Körper und Geist sind Tatsachen des Bewusstseins, wobei aber zwischen Leib (i.w.S.) und Geist (abgesehen von ihrer Kopräsenz) kein unmittelbarer Nexus zu erkennen ist. Weder lässt sich beobachten, dass mentale Phänomene aus dem Leib hervorgehen, noch dass der Leib oder Leibesbewegungen direkt aus geistigen Phänomenen emanieren. Entweder handelt es sich daher bei vermeintlich ‚psychophysischen‘ bzw. ‚psychosomatischen‘ Interaktionen um einen bloßen Schein oder es lässt sich ein Missing Link ausfindig machen, welches zwischen Körper/Leib und Geist vermittelt. Im ersten Fall hätten wir einen *phänomenalen Parallelismus* zu konstatieren, im zweiten Fall aber ergäbe sich die Möglichkeit, von einer *vermittelten Interaktion* zu sprechen.

Wenn jedoch der Körper eine Repräsentation des Leibes ist, die durch leibliche Selbstwahrnehmung zustande kommt, dann kann eigentlich nicht mehr von einem Körper-Geist-Problem, sondern nur noch von einem *Leib-Geist-Problem* gesprochen werden, insofern ja der Körper (als Repräsentation des Leibes) ontologisch unselbständig ist. Andererseits wird das Körper-Geist-Problem heute zumeist spezieller als Gehirn-Geist-Problem diskutiert. Das Problem, das sich hieraus für unsere Überlegungen ergibt, besteht darin, dass es *kein leibliches Korrelat des Gehirns gibt*. Nichtsdestotrotz gilt für das Gehirn das Gleiche wie für den

---

<sup>6</sup> Zum Wechsel von der Zuhandenheit zur Vorhandenheit vgl. Heidegger 1993, 74: „Die Modi der Auffälligkeit, Aufdringlichkeit und Aufsässigkeit haben die Funktion, am Zuhandenen den Charakter der Vorhandenheit zum Vorschein zu bringen.“

<sup>7</sup> Zumindest lässt sich die Umwelt nicht einseitig vom Leib ablösen. Umgekehrt scheint ein Leib ohne Welt zumindest denkbar zu sein.

ganzen Körper: Es ist – als potentielles Wahrnehmungsphänomen – eine leiblich bedingte Erscheinung und eine Tatsache des Bewusstseins. Deshalb kann es nicht seinerseits Bedingung oder Ursache von Leib und Bewusstsein sein. Demgegenüber stellt sich jedoch die Frage: Wenn der Körper die Repräsentation des Leibes ist, wen oder was repräsentiert dann das Gehirn?

#### 4. Gehirn und Ich

Die These, die ich diesbezüglich vertreten möchte, lautet: Das Gehirn ist die Erscheinung meines Ich, das selbst zwar nicht direkt erscheint (keine Tatsache des Bewusstseins ist), aber doch indirekt aufgewiesen werden kann. Das holistische Weltbewusstsein ist nämlich keine bloße Ansammlung von vielerlei Präsentem, sondern es lässt sich ein zweifacher Bezug der Inhalte des sinnlichen Bewusstseins auf das Ich feststellen:

1. Die lebendige Gegenwart besitzt ein „*affektives Relief*“.<sup>8</sup> Dies bedeutet, dass mir die Phänomene nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern mich zum Aufmerksamkeitswechsel, zur genaueren Betrachtung oder zur praktischen Betätigung etc. *motivieren*. Dies wäre undenkbar, gäbe es nicht mich, der gereizt oder affiziert wird, und der daher nicht mit geistigen Akten oder dem Bewusstsein identifiziert werden kann. (Affektion ist eine zweistellige Relation: etwas affiziert immer etwas.)
2. Alle räumlichen Phänomene stehen zudem in einer bestimmten perspektivischen Beziehung zu mir: Sie sind konzentrisch um mich als dem eigentlichen Nullpunkt der Orientierung (dem absoluten Hier) angeordnet. Das gilt nicht nur von den mundanen Gegebenheiten, sondern auch von meinen Leibregionen selbst. Der Kopfschmerz ist mir beispielsweise näher als der Schmerz im Fuß. Das Ich muss daher dort sein, wo das Zentrum der konzentrisch angeordneten Phänomene liegt: im Leibkopf – da, wo von außen betrachtet das Gehirn erscheint.

Das Ich, nicht das Gehirn, ist daher das eigentliche Subjekt des Bewusstseins. Es wird beständig von allen anschaulichen Gegebenheiten affiziert und reagiert hierauf mit Attention, Deliberation und leiblicher Aktion, wobei seine Reaktionen selbst wieder phänomenal erscheinen und daher wiederum affektive Kraft entfalten können. Das Ich verbindet die leiblichen und mentalen Phänomene kausal miteinander. Es selbst ist jedoch kein Teil des Bewusstseins, sondern es *hat* Bewusstsein. Daher können seine Beschaffenheiten (seine Charaktereigen-

---

<sup>8</sup> Zum affektiven Relief vgl. Husserl 1966 b, 164.

schaften) auch nicht direkt empirisch erfasst, sondern nur indirekt aus seinen Reaktionen erschlossen werden (*operari sequitur esse*).<sup>9</sup>

Die Frage, wie das Gehirn (bzw. neuronale Prozesse) Geist und Bewusstsein hervorbringt, erweist sich so gesehen als falsch gestellt. Wie alle naturalen Phänomene ist das Gehirn eine leiblich bedingte Erscheinungsreihe, die naturkausal völlig impotent ist. Und dies würde auch aus einem zu Ende gedachten Naturalismus folgen, wie der Philosoph und Gehirnforscher Gerhard Roth gezeigt hat:<sup>10</sup> Wenn alle bewussten Gegebenheiten cerebral bedingt sind, dann gilt das auch für das empirische Gehirn. Auch dieses ist ein bloßes „Konstrukt“. Im Unterschied zu Roth unterlege ich dem empirischen Gehirn aber nicht ein intelligibles Gehirn,<sup>11</sup> sondern ein Ich, dessen Existenz ich phänomenologisch aufgewiesen habe und das ich selbst *bin*.

Unsere Betrachtungen haben also ergeben, dass der Mensch weder einfach ein lebender, wahrnehmender und denkender Körper noch eine Einheit aus zwei Substanzen ist. Er ist vielmehr ein denkendes, wahrnehmendes, imaginierendes etc. Ich, das über ein holistisches Weltbewusstsein und einen erscheinenden Leib verfügt, mittels dessen es handeln und sich als körperliches Wesen in der Welt erfahren kann. Ich, Bewusstsein, Leib, Körper, (Um-)Welt und geistige Akte sind Momente des ganzheitlichen Phänomens unseres bewussten In-der-Welt-seins. Bewusstsein, Leib und Ich sind keine Teile der Welt, sondern die Außenwelt ist ein Teil unseres Selbst, weil unser Leib und vermitteltst diesem auch unser Bewusstsein welt-haltig sind. Bewusstsein ist nicht in der Welt, sondern Präsenz von Welt.

## 5. Bewusstsein

Wenn man fragt, was ist aber dieses Bewusstsein, das immer schon Bewusstsein von Umwelt, dem eigenen Leib und geistigen Akten ist, dann muss man auf das Thema der Zeitlichkeit rekurrieren. Bewusstsein im Sinne einer unmittelbaren Präsenz von Selbst und Welt ist eine rein sinnliche (nichtbegriffliche) Größe oder Struktur, die dadurch zustande kommt, dass beständig neue Urimpressionen auftauchen, die dann kontinuierlich retiniert werden. Ein Hauptinhalt unseres Bewusstseins ist aber der Leib, weshalb auch die leiblichen Urimpressionen ein wesentliches genetisches Prinzip der Bewusstseinsgenerierung sind. Die leiblichen Urimpressionen (wie alle Urimpressionen überhaupt) sind dem Bewusstsein (als einem System tempo-

---

<sup>9</sup> „Daher wird man oft, wie über andere, so auch über sich selbst enttäuscht, wenn man entdeckt, dass man diese oder jene Eigenschaft, z.B. Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Mut, nicht in dem Grade besitzt, als man gütigst voraussetzte. Daher auch bleibt bei einer vorliegenden Wahl unser eigener Entschluss gleich einem fremden uns selber so lange ein Geheimnis, bis jene entschieden ist“ (Schopenhauer 1839, 568 f.).

<sup>10</sup> Roth 1994, 289 ff.

<sup>11</sup> „Das Gehirn, welches mir zugänglich ist (das *wirkliche* Gehirn), bringt keinen Geist hervor, und dasjenige Gehirn, welches mitsamt der Wirklichkeit Geist hervorbringt (nämlich das *reale* Gehirn [...]), ist mir unzugänglich.“ (Roth 1994, 296.)

raler Gegebenheitsweisen) *vorgegeben* und nicht selbst durch das Bewusstsein konstituiert. In Wahrheit konstituiert oder agiert das Bewusstsein nämlich überhaupt nicht. Das Bewusstsein ist nicht nur kein Weltinnenraum, sondern es ist auch kein Akteur. Als System temporaler Gegebenheitsweisen ‚vollbringt‘ das Bewusstsein rein passiv – und zwar durch seine bloße Existenz und damit gleichsam von selbst – die anschauliche Gegebenheit oder Bewusstheit oder Präsenz seiner Inhalte.

Verdeutlichen wir uns die Strukturgenese des Bewusstseins an einer Skizze:<sup>12</sup>

<b>Nunc Fluens</b>	<b>J<sub>1</sub></b>	<b>J<sub>2</sub></b>	<b>J<sub>3</sub></b>	<b>J<sub>4</sub></b>
<b>Bewusst- seins- phasen</b>	U <sub>1</sub>	U <sub>2</sub> R <sub>1</sub> (U <sub>1</sub> ‘)	U <sub>3</sub> R <sub>2</sub> $\left( \begin{array}{c} U_2' \\ R_1'(U_1'') \end{array} \right)$	U <sub>4</sub> R <sub>3</sub> $\left( \begin{array}{c} U_3' \\ R_2' \left( \begin{array}{c} U_2'' \\ R_1''(U_1''') \end{array} \right) \end{array} \right)$

Dargestellt wird der Übergang von einem nichtbewussten in einen bewussten Zustand sowie die fortlaufende Genese des Bewusstseins. Faktisch ist Bewusstsein immer schon als Struktur Ganzheit konstituiert und nur in Ausnahmefällen (z.B. Erwachen aus einer Vollnarkose) muss Bewusstsein neu generiert werden. J<sub>1</sub> – J<sub>4</sub> symbolisieren die fließende Jetztfolge, der urimpressionales Sein und lebendige Gegenwart unterstehen. Alles, was es gibt, gibt es nur im aktuellen Jetzt. Bewusstsein als lebendige Gegenwart existiert demzufolge nur momentan-transitorisch in einem unausgedehnten Moment. Daher muss es seine eigene Vergangenheit und die seiner Inhalte in jedem neuen Jetzt vergegenwärtigen. Dies ist dadurch möglich, dass permanent neue Urimpressionen auftreten und die eben gewesene Bewusstseinsphase retiniert wird, die selbst alle vorhergehenden Phasen retentional enthält. Jedem J<sub>x</sub> ist daher eine momentane Phase der lebendigen Gegenwart zugeordnet. Man sieht, dass sich durch die retentionale Iteration eine feste Struktur herausbildet, durch die die Inhalte gleichsam fließen. Dies ist jedoch eine nur bildliche Rede, denn die einzige Aktivität, die stattfindet, ist das Retinieren und das passive Auftreten von Urimpressionen.

Bewusstsein, lebendige Gegenwart, Uranschauung gibt es daher selbst nur als Phasenfolge, wobei aber alle vorhergehenden Phasen dank der Retention in jeder neuen Phase aufbewahrt

<sup>12</sup> Vgl. zum Folgenden ausführlich: Streubel 2006 und 2009.



sind und ‚erinnert‘ werden. *In jedem Moment* haben wir ein lebendiges (präreflexives) Bewusstsein unseres selbst zeitlichen Erlebens von irgendwelchen Ereignissen oder Tätigkeiten, und genau darin zeigt sich, dass Bewusstsein als Erlebnisstrom zugleich und wesentlich *Bewusstsein* dieses Stromes ist. Insofern ist die lebendige Gegenwart ein präreflexives, unbegriffliches *Selbstbewusstsein*.

Bewusstsein ist somit beides: stehend und strömend. Als sich durch das Retinieren von Urempfindungen herausbildende feste Struktur von Gegebenheitsweisen seiner Inhalte ist es bleibend; als selbst dem nunc fluens unterworfen, ist es vergehend, und durch das Retinieren kommt es sich selbst als Phasenfolge (Bewusstseinsfluss) zu Bewusstsein.<sup>13</sup> Und da jede Bewusstseinsphase, indem sie das ganze vergangene und vergehende Bewusstsein ‚widerspiegelt‘, auch die Inhalte dieser Bewusstseinsphasen in ihrer Zeitlichkeit zur Erscheinung bringt, so erscheint auch der Gegenstand als zeitlicher orientiert auf ein je neues Jetzt.

Bewusstsein als lebendige Gegenwart ist ein präreflexives Selbstbewusstseins, es ist das reine Erleben auch aller geistigen Akte, aller propositionaler Gehalte, aber auch des eigenen Leibes, der Leibesbewegungen (einschließlich aller kinästhetischen Vollzüge) sowie der durch den Leib erscheinenden Welt. Wir können nun auch sagen: Bewusstsein ist als Anschauungsform der Zeit die Zeitform oder die temporale Gegebenheitsweise von Leib, Körper und geistigen Akten. Bewusstsein ist formal, aber nicht material mit seinen Inhalten identisch.

## 6. Das Ich-Leib-Problem

Sowohl der welthaltige Leib als auch alle geistigen Phänomene sind in der temporalen Strukturform gegeben. Zwischen Form und Inhalt besteht keinerlei kausale Beziehung. Doch wie sieht es mit den Inhalten selbst aus? Stehen mentale und somatische Phänomene möglicherweise doch in kausalen Abhängigkeiten? Können geistige Phänomene wie Entschlüsse oder Wünsche den Körper beeinflussen? Und ist der Körper bzw. das Gehirn die Bedingung oder Ursache geistiger Phänomene?

---

<sup>13</sup> Vgl. Husserl 1966 a, 114: „Verbleibend ist vor allem die formale Struktur des Flusses, die Form des Flusses. D.h. das Fließen ist nicht nur überhaupt Fließen, sondern jede Phase ist von einer und derselben Form, die beständige Form ist immer neu von ‚Inhalt‘ erfüllt, aber der Inhalt ist eben nichts äußerlich in die Form Hineingebrachtes, sondern durch die Form der Gesetzmäßigkeit bestimmt: nur so, dass diese Gesetzmäßigkeit nicht allein das Konkretum bestimmt. Die Form besteht darin, dass ein Jetzt sich konstituiert durch eine Impression und dass an diese ein Schwanz von Retentionen sich angliedert und ein Horizont der Protentionen. Diese bleibende Form trägt aber das Bewusstsein des ständigen Wandels, das eine Urtatsache ist: das Bewusstsein der Wandlung der Impression in Retention, während stetig wieder eine Impression da ist, oder im Hinblick auf das Was der Impression, das Bewusstsein des Wandels dieses Was, während das soeben noch als ‚jetzt‘ bewusste in den Charakter des ‚soeben gewesen‘ sich modifiziert.“

Die sogenannte geistige Kausalität ist in Wahrheit eine durch das affizierbare bzw. motivierbare Ich, das eigentliche Subjekt des Bewusstseins, vermittelte. Das Ich oder ich kann mich durch die Affektion meines Bewusstseins durch Gedanken denkend bestimmen. Und diese gedankliche Bestimmung führt möglicherweise zu Leibesbewegungen, also Handlungen, die zugleich von außen – also durch die leiblich vermittelte Wahrnehmung – als Körperbewegungen oder leiblich getätigte Sprechakte erscheinen. Zwischen ‚Geist‘ und Körper besteht somit keine direkte Verbindung, sondern diese ist über das Ich gegeben, welches aber nur deshalb geistig affiziert werden kann, weil es ein sinnliches Bewusstsein seines Denkens oder Vorstellens hat. Unmittelbar bewegt wird dabei nur der Leib, während der Körper, wie gesagt, eine Selbstobjektivierung des Leibes darstellt. Der Leib verhält sich zum Körper wie das Original zu seiner Erscheinung. Der Leib verursacht nicht die erscheinenden Körperbewegungen, sondern er repräsentiert nur seine eigenen Bewegungen als körperliche Bewegungen.

Wenn nun das Ich das Ansich des Gehirns ist und sich zu diesem wie ein Ding an sich zu seiner Erscheinung verhält, dann folgt hieraus, dass das Gehirn nicht der Verursacher der Urimpressionen sein kann. Bei den mentalen Phänomenen ist die Ursache das Ich. In Bezug auf den Leib, den Körper und die Welt kann man nur spekulieren, was die wahren Ursachen ihrer Gegebenheit sind. Aber geht man davon aus, dass die Welt die Erscheinung oder leibliche Repräsentation einer transphänomenalen Welt ist, dann wird man als die eigentliche Ursache dieser Phänomene transphänomenale Entitäten annehmen müssen. Dies ist jedoch keineswegs abwegig oder rein spekulativ: Gerade die Erfahrung anderer Subjekte zeigt, dass diese sich primär körperlich, nämlich als Leibkörper, als körperlicher Ausdruck (Gestik, Mimik, Sprechakte) und als körperliche Handlung für mich darstellen. Ihr Leib und ihr leibliches Empfinden sind mir dagegen originär genauso wenig gegeben wie ihr Denken und Vorstellen etc. Der Leib des Anderen ist für mich ein Ding an sich, eine transphänomenale Größe, im strengen Sinne. Er – der Andere – ist mir nur als (belebter und ‚beseelter‘) Körper gegeben, nicht aber in seinem Fürsichsein. Dieses fällt nicht in meine Anschauung. Und diese absolute Transzendenz ist die Voraussetzung dafür, dass wir uns überhaupt als verschiedene Subjekte erfahren können. Würde ich *seine* Hand spüren, dann würde ich glauben, es sei *meine* Hand.<sup>14</sup> An sich ist der Andere für mich (und umgekehrt gilt das natürlich auch) eine echte bewusstseinstranszendente Größe, die sich mir bewusstseinsmäßig sozusagen als ‚beseelter‘ Körper (als Leibkörper) darstellt. Alles Körperliche ist aber etwas, was mir, meinem Leib und meinem Bewusstsein angehört. So hat auch der Hirnforscher es beim empirischen Gehirn nur mit

---

<sup>14</sup> Das alles gilt freilich nur unter der Voraussetzung, dass der Solipsismus nicht wahr ist.

einer Repräsentation zu tun, die Tatsache *seines* Bewusstseins ist und damit ihm und nicht seinem Patienten zugehört. An sich ist das empirische Gehirn ein anderes Ich. Damit ein Anderer mir als Anderer begegnen kann, muss er sich in *meinem* Bewusstsein als Körpererscheinung in *meiner* Umwelt repräsentieren. An sich ist er aber keine Repräsentation, sondern eben Anderer.

Wie sind dann aber, so ist zu fragen, die beeindruckenden Korrelationen zwischen Gehirn und Geist verständlich zu machen, die ja gerade die Evidenzbasis für den naturalistischen Glauben sind, das Gehirn sei Subjekt und Urheber von Geist und Bewusstsein? Die Antwort ist: Korrelationen lassen sich zweiseitig interpretieren und/oder auf ein Drittes zurückführen. Hat man erst einmal gezeigt, dass das Gehirn eine bloße Tatsache des Bewusstseins ist, dann ist dasjenige die Ursache aller mentalen Phänomene (möglicherweise aller Phänomene überhaupt), was durch das Gehirn repräsentiert wird, nämlich das Ich.<sup>15</sup>

Es ist daher auch nicht so, dass die Hitze des Feuers Schmerzempfindungen in meinem Finger verursacht, wenn ich diesen dem Feuer zu sehr nähere. Auch das Feuer ist nur eine Tatsache des Bewusstseins, ein Wahrnehmungsgehalt, der nicht wiederum die Ursache seiner selbst sein kann. Geht man davon aus, dass die Feuererscheinung eine bewusstseinstranszendente Ursache hat, dann ist es diese transphänomenale Größe, die für die Schmerzempfindung letztlich kausal verantwortlich ist. Dieser Vorgang ist für uns jedoch nicht erfahrbar, weshalb wir glauben, das Feuer selbst sei ein Ding an sich und Ursache der Schmerzempfindung.

Erscheinungen sind eben keine Dinge an sich. Die Naturerscheinungen stehen untereinander in keiner kausalen, sondern nur in der temporalen Beziehung der Sukzession (wie Hume und Kant ganz richtig gesehen haben). Wir sind es daher, die aufgrund von Regelmäßigkeiten kausale Beziehungen in die phänomenale Welt hineininterpretieren. Die einzige Kausalität der Erscheinungen (sowohl der naturalen wie der mentalen) ist ihre Motivationskausalität, die allerdings das Ich voraussetzt, das den Phänomenen die Kraft zu wirken erteilt und diese allererst zu potentiellen Motiven macht. Motive sind daher reine Gelegenheitsursachen: Sie bestimmen nur, wie sich das Ich zu einem bestimmten Zeitpunkt handelnd oder reagierend äußert. Aber das eigentliche Handlungssubjekt, der Täter seiner Taten, ist das Ich – ich selbst!

Weder der Körper als ganzer noch das empirische Gehirn im Besonderen verursachen oder bedingen also das Bewusstsein oder die mentalen Phänomene. Körper und Gehirn sind selbst

---

<sup>15</sup> Genauer gesagt sind neuronale Aktivitäten Repräsentationen von Ichaktivitäten, während mentale Aktivitäten die Folgen von Ichaktivitäten sind. Die Manipulation des Gehirns ist daher die repräsentationale Darstellung einer Manipulation des Ich, die zu Modifikationen des mentalen Erlebens und Leistens führen kann.

bereits Tatsachen des Bewusstseins, die Leib und Ich repräsentieren – ohne mit ihnen identisch zu sein.

Ist das Gehirn-Geist-Problem oder besser das Ich-Leib-Problem nun vollständig aufgelöst? Die klare Antwort muss hier lauten: Nein! Aber es konnte immerhin die naturalistische Scheinfrage nach dem Verhältnis von Gehirn und Geist durch die sachadäquate Frage nach dem Verhältnis von Ich und Leib ersetzt werden. Der Mensch ist weder ein bloßer Körper noch reiner Geist, noch die Zusammensetzung beider, sondern ein Ich, das einen welthaltigen Leib sein Eigen nennen kann und zugleich über ein sinnliches Bewusstsein verfügt, in dem sich seine Reaktionen auf anschauliche Gegebenheiten wiederum als Aufmerksamkeitsstruktur und Aufmerksamkeitswechsel, als geistige Akte, als leibliche Regungen und Bewegungen darstellen und so erlebt, aber auch zu neuen Beweggründen werden. Mittels seines Leibes erfährt sich der Mensch zudem als körperliches Subjekt in der Welt und kann auf diese Weise auch anderen Subjekten begegnen, die an sich aber mehr sind, als das, was von ihnen erscheint: nämlich leibliche und geistige, sich selbst unmittelbar erlebende Wesen.

Wir sind nicht einfach Menschen in der Welt, sondern die Einheit (und das Spiel) von Ich, Bewusstsein, Geist, Leib, Körper und Umwelt.

## Literatur

Heidegger, Martin (1993): Sein und Zeit, <sup>17</sup>Tübingen.

Husserl, Edmund (1966 a): Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893-1917), hrsg. v. R. Boehm, Den Haag.

Husserl, Edmund (1966 b): Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918-1926, hrsg. v. M. Fleischer, Den Haag.

Kant, Immanuel (1783): Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, in: Akademie-Ausgabe IV, Berlin.

Metzinger, Thomas (2009): Der Ego Tunnel. Eine neue Philosophie des Selbst: Von der Hirnforschung zur Bewusstseinsethik, Berlin.

Roth, Gerhard (1994): Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen, Frankfurt/M.

Schmitz, Herrmann (1966): Der Leib im Spiegel der Kunst, Bonn.

Schopenhauer, Arthur (1839): Über die Freiheit des menschlichen Willens. In: Sämtliche Werke, 3, hrsg. v. Wolfgang Frhr. von Löhneysen, Darmstadt.

Searle, John (2010): Packt das Bewusstsein wieder ins Gehirn, in: Maxwell Bennett, Daniel Dennett, Peter Hacker, John Searle: Neurowissenschaft und Philosophie, Berlin.

Streubel, Thorsten (2006): Das Wesen der Zeit. Zeit und Bewusstsein bei Augustinus, Kant und Husserl, Würzburg.

Streubel, Thorsten (2009): Was ist Bewusstsein? Husserls Lösung eines Menschheitsrätsels, in: Dialegesthai, <http://mondodomani.org/dialegesthai/ts01.htm> (15. 09. 2011).

Streubel, Thorsten (2010): Die Leibvergessenheit in der aktuellen Gehirn-Geist-Debatte, in: Perspektiven der Philosophie, 36, 343-361.

Streubel, Thorsten (2014): Der Leib – ein merkwürdiges ‚Ding‘. Zum Leib als Werkzeug und Vorstellung, in: Philosophisches Jahrbuch 1 (2014), 56-75.